

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 278.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Freitag, den 27. November 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

Engländer gegen England.

Der verstorbene Lord Roberts und sein überlebender Oberbefehlshaber Pittcherer haben längst daran gedacht, in England die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Die Gelegenheit schien jetzt günstig oder, wie man will, die Lage schien so ungünstig, daß Stimmung dafür sein sollte. Der Bewußtsein seiner Zuflucht hat England sich in eine unangenehme Lage hineingeträumt, die eine Landesverteidigung durch das gesamte Volk überflüssig erscheinen läßt; die Kriege „drüben“ aber zu besorgen, waren immer gut genug. Man hielt sich gutbezahlte Soldaten, um aufständische Indier oder Buren niederzuschlagen, ebenso wie man Agenten, Buchhalter, Schiffsbesitzer und Versicherungen bezahlte, um Geschäfte mit der Welt zu machen. Auch gab es noch ein anderes bevorzugtes Mittel, den Krieg gegen Rußland führten die Engländer für England, und den Krieg gegen Deutschland gegen die Franzosen und die Russen für England. Die Rechnung war nur ohne die Deutschen gemacht, und je mehr die deutschen Truppen sich in Ostpreußen, Ostende usw. nach Dünkirchen und Calais hin bewegten, desto mehr schwand die Voraussetzung des unangreifbaren England war mit einemmal nicht mehr unangreifbar, und die Landesverteidigung wurde eine rein englische Angelegenheit.

Aber die Arbeiter wollten nicht. Sie erklärten sich in ihren Zeitungen so scharf gegen den Gedanken, daß die Wehrpflicht in der Verwirklichung verschwand, noch ehe sie ans Licht kam. Bei dieser Gelegenheit hat die englische Regierung eine Kritik zu hören bekommen, die in Deutschland kaum böser hätte ausfallen können. Keir Hardie, der englische Arbeiterführer, stellte kurzerhand fest, daß die Engländer, d. h. die Engländer, Franzosen und Belgier, auch die Russen, nicht vorwärts kämen. Die Geschäfte von deutschen Grenzübergängen sind befristet, die Arbeit in einer Lagenfabrik geliefert. Dagegen ist sicher, daß die englischen Quartieren in Belgien und sogar dabei im Sommer vorgekommen sind, die „beträchtliche Bestürzung“ hervorriefen; Vergewaltigung von Frauen durch Engländer, sogar die „Times“ berichtet, und noch Schlimmeres ist bekannt. Das Gerücht über die belgische Neutralität, die Deutschland verletzt habe, nennt der englische Arbeiterführer auch die „Times“ berichtet, wenn es England pakt, so hätte es die belgische Neutralität ebenso zertreten, wie es jetzt Rußland durch die Verletzung macht! Beistellte Arbeit und geradezu eine Unmöglichkeit sind die Treue-Verpflichtungen der indischen Soldaten. Die Russen lachen über die Engländer, die nichts tun, und weisen auf die Opfer hin, die sie selbst bringen; sie melden diese schon jetzt für die Schlussfolgerung an.

Das sind so vernünftige Ansichten, daß man ordentlich mit dem englischen Menschenverstande wieder veröhnt wird. Es gibt also da drüben doch noch Leute, die nicht von allen guten Geistern verlassen sind. Die englische Regierung hat es deshalb auch gar nicht gewagt, dem Parlament eine allgemeine Dienstpflicht vorzuschlagen; sie hat die berühmte „zweite Milliton“ durch Versprechungen von Soldes, erhöhter Invalidentätente und erhöhter Krankenversorgung herbeizuführen. Vorläufig ist freilich die erste Milliton noch lange nicht voll.

Einen recht hübschen, scharfen, würzigen Beigeschmack bekommen die Ansichten der englischen Arbeiter durch das Wort von dem „royal fire side sitters“ (vom königlichen Kaminfeuer). Während Kaiser Wilhelm mit sechs Söhnen

im Felde steht, von denen einer, wie auch andere deutsche Prinzen, bereits verwundet worden ist, befindet sich König Georg gemütlich daheim. Es hatte schon sehr befremdet, daß sein Papa, König Edward, als Prinz von Wales während des Burenkrieges so gar keine Neigung für das Kriegshandwerk zeigte; er fuhr lieber zum Vergnügen nach Paris. Sein Sohn hat offenbar die Eigenschaften des „königlichen Oshofers“ geerbt. Das Wort hat gefessen, denn jetzt endlich, dreieinhalb Monate nach Kriegsausbruch, hat zwar nicht der König selbst, aber doch sein Sohn, den Kanal überschritten. Der Prinz hat „in Uniform“ die Reise nach Boulogne angetreten, ist dort „mit Begeisterung“ empfangen worden und hat sich lange mit den Verwandten am Kai unterhalten. Der jetzige Prinz von Wales ist ein gesunder kräftiger Mensch von zwanzig Jahren; ob die Reise in Uniform und die Blauderei mit den Verwandten den Engländern genügen werden, die schon offen über seine kriegerische Bescheidenheit spotteten, müssen wir ihnen überlassen. Aber auch das ist ein Zeichen dafür, daß man in England, und zwar in den höchsten Kreisen die Verteidigung des Vaterlandes für eine minderwertige Sache hält, die von bezahlten Soldaten besorgt werden kann, wenn die schlauen Trübs einer gewissenlosen Regierung das Land an den Rand des Abgrundes brachten.

Der Krieg.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage nicht wesentlich verändert. Der französische Bericht teilt mit, daß das Artillerieduell überall fortgesetzt worden ist; bei Arras haben die Deutschen einige Vorteile errungen. Die Engländer haben anscheinend aus dem Ergebnis ihrer mislungenen Unternehmungen gegen die deutschen Küstenstellungen eine Lehre gezogen; ihre Schiffe sind nicht wieder erschienen.

Die Schlacht in Polen entwickelt sich günstig. Das ist die freudige Gewißheit, die uns der Tagesbericht vom Mittwoch gibt, wenn auch seine knappe Fassung die Dinge, die noch in der Entwicklung begriffen sind, naturgemäß nicht restlos durchschauen läßt. Der russische Versuch einer Gegenoffensive, der vom Tagesbericht vom Dienstag angeündigt wurde, ist schon jetzt gescheitert. Wir wissen, daß die deutsche Heeresleitung diesen Ausdruck nur dann verwendet, wenn die feindliche Aktion erledigt ist. Die Russen hatten den Gegenstoß sicherlich mit bedeutenden Kräften unternommen; die Berichte englischer Blätter aus Petersburg und aus dem russischen Hauptquartier lassen keinen Zweifel darüber offen, daß man die Gefahr, die von Hindenburgs Armee droht, erkannt hat und die Gegenmaßregeln so nachdrücklich wie möglich anordnete. Daß sie in zwei Tagen schon zu nichte geworden sind, ist der unerschütterlichen Tapferkeit unseres Ostheeres zu verdanken. Eine Vereitelung des strategischen Planes Hindenburgs ist jetzt den Russen nur noch durch einen schleunigen Rückzug möglich, der allerdings unter gewaltigen Schwierigkeiten vor sich gehen müßte, weil der größte Teil ihrer Armee dabei einen vollständigen Richtungswechsel zu unternehmen

hätte. Einzelne Teile der russischen Armee sind auch bereits zurückgegangen, zum Teil gewiß unter dem starken Druck der von Süden sich vorschleubenden österreichisch-ungarischen Armee. Eine starke russische Streitmacht steht aber immer noch östlich von Tschernochau, wo sie auf die deutsche Front Angriffe unternahm, deren Zweck vermutlich die Dedung des nunmehr vorzubereitenden Rückzuges war. Alle die Angriffe sind vor der starken Front der Deutschen zusammengebrochen. Die künftige Entwicklung der Riesenschlacht vorzeichnen zu wollen, wäre noch verfrüht; man darf aber vermuten, daß den gestern von den Russen gemeldeten „neuen deutschen Kräften“, die zwischen Tschernochau und Kalisch aus dem Raum um Wielun vorbrechen, dabei eine vielleicht entscheidende Rolle zufallen wird. Eine Beschleunigung der Operationen dürfte nach dem raschen Zusammenbruch der russischen Gegenoffensive zu erwarten sein, doch werden bei der gewaltigen Ausdehnung des polnischen Kampfplatzes bis zur Entscheidung noch mindestens einige Tage vergehen. Die Versuche der Russen, in Ostpreußen ihre Uebermacht gegen die festen Stellungen der Deutschen geltend zu machen, haben auf die Entscheidung des Feldzuges keinen Einfluß; daß aber die russischen Angriffe alle abgewiesen werden konnten, erspart uns glücklicherweise die zeitweilige Räumung von Grenzbezirken, die durch den ersten russischen Einfall schon schwer gelitten haben. Je mehr russische Bataillone sich in den Pässen der masurenischen Seengebiet zu Tode rennen, desto schneller werden die Entscheidungen auch auf den übrigen Kampfplätzen fallen.

Daß unsere Verbündeten tapfer mithelfen, geht aus dem nachstehenden österreichisch-ungarischen Bericht hervor:

Wien, 25. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 25. November. Das gewaltige Ringen in Russisch-Polen dauert fort.

Bisher machten unsere Truppen in dieser Schlacht 29000 Gefangene und erbeuteten 49 Maschinengewehre sowie viel sonstiges Kriegsmaterial.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

W. B. Amsterdam, 25. Nov. (Nichtamtlich.) „Handelsblad“ meldet aus London: „Daily Chronicle“ meldet aus Nordfrankreich, daß die englisch-französischen Armeen seit 48 Stunden von den Deutschen mit starker Macht an der Front von Ypern bis Lombardhyde angegriffen werden. Die Schlacht gleicht in ihrem Umfange und in ihrer Intensivität den Schlachten an der Marne und an der Yser. Die Deutschen begannen den Kampf mit großen Verstärkungen und neuen Kanonen. Die französische und die britische Armee handeln in direkter Kooperation. Die

Überwältigung ist noch nicht zu Ende? Die lieben Leute scheinen mit ihrer Mittagstafel im Kasino wieder mal kein Ende zu finden! Na, dann lassen Sie mich man inzwischent rein, aller Freund!

Bombenfest stand der brave Rawrahnik im Rahmen der Korridortür. Hände an der Hosennacht zwar — soviel hatte er in den vier Monaten Burchzeit doch schon gelernt! — aber er dachte nicht daran, den Eingang frei zu geben.

Er radebrecht in seinem oberbesselschen Wasserpolack: „Gelt nicht, Ban! Haben wirlemono Ban Oberleitnant verboten, hinaulassen zu fremde Ch-herrrens!!“

„Sol“ sagte der Herr von Dührssen kurzangebunden. Denkt woll, ich werd euch hinterriick 'ne Kommode wegischleppen oder 'n Bild aus'm Rahmen schneiden was? Hab keine Angst; so vergnügungsfüchtig bin ich nicht!

Damit schob er den Berberus im Drillichmittel beiseite und kam in den Korridor; öffnete dort eine Tür — da eine Tür. Bis er endlich entdeckt hatte, was er suchte... das Wohnzimmer.

„Ich werde keinen Herrn hier erwarten. Wenn er kommt, sag's ihm nur gleich.“

Schon war er verschwunden. Staschu Rawrahnik stand — Hände noch immer an der Hosennacht — neben der offengebliebenen Korridorür und machte ein unerkenntlich dummes Gesicht. Sowaß von Freiheit war ihm denn doch noch nicht vorgekommen, trotzdem er doch schon im zweiten Jahr diente und dabei so manches kennen gelernt hatte!

Einen Augenblick überlegte er, ob er den kleinen Knubbel nicht gleich rausholen, verhanen und wieder an die frische Luft setzen sollte. Aber das ging vielleicht nicht; am Ende war's auch ein „Ban Oberleitnant“; und dann kamen sie ihm nachher mit den Kriegskarteln!

Mümmutig schüttelte er den rothaarigen Schädel. Er erinnerte sich noch ganz genau: Damals, als sie frisch eingezogen waren, hatte ihr Ban Leitnant ihnen die Kriegskartel vorgelesen, was sich seitdem übrigens alle vier Wochen wiederholte. Da gab es die merkwürdigsten Befehlungen, Vergeben, Verbieten, Insubordinationen, die der Soldat sich auszubilden kommen lassen konnte. Fast jeder einzelne Fall schloß mit der beunruhigenden Wendung: — wird mit dem Tode bestraft!

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Finanzier hatte den Bettel wieder im Schubsack abgewandt und sich gleichfalls erhoben. Er ordnete, halb abgewandt, auf dem Schreibtisch allerlei Geschäftspapiere. „Bist du wirklich verurteilt, Irene? Es ist eine Schandarbeit, sage ich dir; und ein Erfolg äußerst ungewiss.“ Er hat sich zu aussichtslos verurteilt! Berlin ist ein überm Kopf zusammengeklagen! Erklärlich — wenn man frisch aus der Provinz in diesen Bergenfessel hier kommt, dann fehlt einem naturgemäß zuerst das Unterhaltungsvermögen! Dem Erwin aber hat's ganz besonders gründlich gefehlt, sonst war er wohl nicht an den Kopf total verurteilt! Und sich nun wieder aus eigener Kraft auf das normale Maß zurückzuschrauben — du, das verdammt verdammte Energie! Dabei und um keinen Anstand auskommen zu lassen; denn ich lese viel und aufrecht und mache mir ohne Arroganz ziemlich gesundes Urteil zu: — ein guter Romanchriftsteller oder geistvoller Dramatiker oder routinierter Journalist... das ist 'ne gewaltige Sache! Dazu gehört mehr, als Brot essen! Das müssen Kerls sein, die fest auf beiden Beinen stehen und 'ne Bitterkeit wie 'n Wasgeier haben! Aber diese feminine schlappherzige Gesellschaft, zu der sich der Erwin schlugen hat... phui Deumel, Majestät!

Er machte eine Handbewegung, als schiebe er etwas beiseite. „Schluß des Monologes! Und dem Wessensdorf kannst du getrost bestellen: — wir beiden waren fertig miteinander! Total fertig! So fertig, wie auch nie zwei Leute waren! Oder, um im Berliner Jargon zu reden, der's mir nun mal angetan hat, obwohl es nicht gerade parlamentarisch ist: — Bei mir müßte er 'ne Menge trudeln, wenn er 'n Blumentopp gewinnen wollte!“ Sag ihm das wörtlich; er wird schon wissen, was es heißt.“

Sie versuchte zu lächeln; es ging nicht. Sie hatte seinen blinde Sehnsucht: — hinaus und allein sein! Keinen Menschen sehen; keine Stimme hören; nicht mehr werden müssen!

Sie wandte sich zur Tür; aber als sie bereits die Klinke in der Hand hielt, rief der Kommerzienrat sie nochmals zurück.

„Du, Irene, da fällt mir was ein, worüber du mir vielleicht Auskunft geben kannst.“... es klang sehr beläufig... „Sag mal, stand nicht damals, als dein Vater noch lebte, ein Leutnant von Dührssen bei euren Dragonern? Edward von Dührssen! Komischer Name, was? Erinnerst du dich vielleicht?“

Die Hand lag unverändert ruhig auf dem Türgriff, auch die Stimme war gelassen. „Gewiß erinnere ich mich, Dntel; das mag vor fünf oder sechs Jahren gewesen sein. Der Herr nahm damals ganz plötzlich seinen Abschied; und wir haben nie mehr von ihm gehört.“

„So; na und — du kanntest ihn genauer?“ Die schöne Irene von Starern hatte wieder mal ihr hochmütiges Gesicht. „Nicht in dem Maße, als es vielleicht seinen Wünschen entsprochen hätte! Darf ich übrigens fragen, woher du diesem ehemaligen Leutnant von Dührssen solch intensives Interesse entgegenbringst?“

„Intensives Interesse? ... Ich? ... der Kommerzienrat rief vor Erklären ganz weit die Augen auf... Aber nicht im mindesten! Wie kommst du denn zu solcher Vermutung? Dazu liegt durchaus kein Grund vor! Ich kenne den Herrn ja nur ganz oberflächlich!“

Sie verabschiedete sich und ging in ihr Boudoir hinüber; verriegelte die Tür hinter sich. Ein paar Minuten blieb sie regungslos mitten im Zimmer stehen. Jetzt war sie am Rande ihrer Selbstbeherrschung; die sinnlose Nervenpannung ließ nach.

Sie warf sich auf ein Ruhebett und legte das Gesicht in die Hände. Sie hätte weinen mögen in all ihrer nutzlosen Verzweiflung. Sie dachte an ihren Bruder; ihren vergötterten geliebten Bruder, zu dem sie immer mit scharfer Ehrfurcht aufgesehen hatte.

Und nun sollten all die Träume von kommender Größe und künftigen Ruhm nur eine Phantasmagorie gewesen sein; ein Selbstbetrug, eine Morrelei, ein Spuk! Nun schrieb er solche Verse! ... Nun war er ein Charlatan — ein lächerlicher Charlatan und ein Nichtstuer!! ...

4. Kapitel.

„Gm“... sagte der kleine elegante barföse Herr und dabei machte er ein mißmutiges Gesicht... Der Herr

schwersten Geschäfte sind in Aktion. Die englische Artillerie ließ bisher jede Bewegung der Deutschen scheitern.

Der Kaiser bei den Württembergern.

Ein vom Stellvert. Generalkommando des 13. Armeekorps zur Veröffentlichung genehmigter Feldpostbrief im „Stuttgarter Neuen Tageblatt“ bringt nähere Einzelheiten über den bereits gemeldeten Besuch des deutschen Kaisers bei den württembergischen Truppen am 20. November. Der Kaiser begleitet vom Kronprinzen, besuchte am 20. November die württembergischen Truppen. Bei dem ersten Truppenteil, den der Kaiser antraf, hielt er etwa folgende Ansprache:

Ich gratuliere Ihnen zu Ihren Auszeichnungen und freue mich, daß sie so reich geschmückt sind. Sie haben schöne Erfolge gehabt. Fahren Sie so fort. Nicht nur hier, sondern auch bei allen anderen Truppen haben die Pioniere großes geleistet. Ich habe schon im Frieden viel von dieser Waffe gehalten und für diese getan. Ohne die Pioniere geht es überhaupt nicht mehr vorwärts. Ich gratuliere Ihnen.

Sodann begab sich der Kaiser in das Lager eines württembergischen Grenadierregiments und hielt auch dort eine kurze Ansprache, in der er etwa folgendes ausführte:

Ich freue mich, Euch Schwaben gesehen zu haben. Ich kenne Euch als tapferen Volksstamm. Ihr habt Euch Eurer Väter Würdigkeit und schöne Erfolge erreicht trotz großer Verluste. Es geht jetzt langsam voran, aber sicher. Vor kurzem habe ich die Freude gehabt, Euren Landesherren, S. M. den König zu sprechen. Seiner wollen wir gedenken und rufen: S. M. König Wilhelm II. hurra, hurra, hurra!

England, der Friedensbrecher.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt neues urkundliches Material, das in den Brüsseler Staatsarchiven gefunden worden ist, das als weitere Beweisstücke für den belgischen Neutralitätsbruch Beachtung verdient. Seine überzeugende Kraft wird dadurch vermehrt, daß die Schriftstücke säkularisiert wiedergegeben worden sind. Sie sind den neutralen Regierungen amtlich zugestellt worden und werden wohl nicht verfehlen, etwaige dort noch herrschende Zweifel an der Berechtigung Deutschlands, seinerseits unseren Feinden in Belgien zuzukommen, zu beheben. Heute darf man wohl annehmen, wenn dieses Brüsseler Material dem Reichskanzler bereits am 4. August d. J. in vollem Umfange zur Verfügung gestanden hätte, so würde seine Erklärung, Deutschland breche, von der Not gezwungen, die Neutralität, wohl anders gelaute haben.

Wir glauben auf eine Wiedergabe des Inhalts der Schriftstücke verzichten zu dürfen, soweit sie beweisen, was bereits bewiesen ist. Wer auf Grund des früheren erdrückenden Materials nicht zu überzeugen war, der wird auch aus diesem nichts lernen. Hervorheben möchten wir aber doch die Brutalität, mit der England sich der holländischen Neutralität gegenüber zu verhalten beabsichtigte. Obwohl ausdrücklich anerkannt wird, daß die Niederlande sich jeglichem Versuch einer Abmachung für den Kriegsfall gegenüber ablehnend verhielten, wird doch Antwerpen als die militärische Basis Englands auf dem Kontinent für Transporte in Aussicht genommen, obwohl wegen der holländischen Scheldemündungen hierin ein dreifacher Neutralitätsbruch lag.

Ferner ist bemerkenswert, daß die englische Regierung unter allen Umständen, auch wenn Belgien keinerlei Hilfe erbitten sollte, zur Entsendung ihrer Truppenmacht entschlossen war.

Daran liegt der Beweis, daß nicht der Schutz der belgischen Neutralität, sondern die Verfolgung eigener militärpolitischer Zwecke der wahre Grund für Englands Kriegsteilnahme war.

England hat den Beweis für die ihm deutscherseits gemachten Vorwürfe verlangt; durch die Veröffentlichung ist er ihm erbracht worden. Im übrigen sind für alle ehrlichen Politiker die Akten betreffend den belgischen Neutralitätsbruch längst geschlossen.

Serbischer Kriegshaupplatz.

Wien, 25. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegshaupplatz wird amtlich gemeldet: 25. November. Unsere Truppen haben unter schweren Kämpfen die versumpfteste Kolubara-Niederung überschritten und bereits überall im Angriff auf die östlichen Höhen Raum gewonnen. Mehrere

„So!“ hatte der Ban Leutnant damals jovial geschlossen: „nun wißt ihr Bescheid! Und es soll mich aufrichtig freuen, wenn nach vierzehn Tagen auch nur noch ein einziger von euch Kerl am Leben ist!“

Das mit der Keile also ging nicht! Aber Staschko Rawagnik war nicht umsonst ein Mann von Geißel! Er schloß er die Tür und setzte sich erwartungsvoll auf einen Stuhl im Korridor. Vielleicht — wenn lange alles ruhig blieb — vielleicht kam der kleine schwarzhaarige Knirps doch noch auf den Einfall, was in die Tische zu stecken und heimlich abzuschwimmen. Dann besah man ein begründetes Recht, ihn beim Kantbaken zu kriegen und nach Strich und Faden durchzubläuen.

Er rief sich die tellerförmigen Hände. „Ban brach! Van brach!“ dachte er verheißungsvoll.

So war es recht still in der kleinen behaglichen Garçonwohnung der Markgräfin Albrechtstraße: — Staschko Rawagnik freute sich auf den ersten Dieb; und sein ahnungsloses Opfer hatte den eleganten kurzen Demissionär ausgezogen, ging rauchend im Zimmer auf und ab und erwartete mit britischem Phlegma den Oberleutnant Baron Bressensdorf.

Als sich der nach fast einer Stunde endlich einstellte. Die Auseinandersetzung im Flur war nur kurz. Er hörte kaum auf all die Beteuerungen seines Vorgesetzten, sondern legte hastig Helm und Säbel ab und betrat aufgeregt und sporenklirrend das Wohnzimmer.

(Fortsetzung folgt.)

heftige Gegenangriffe der feindlichen Reserven wurden unter großen Verlusten des Gegners abgewiesen. Zahlreiche Gefangene und Ueberläufer.

Südlich Baljewa haben unsere Truppen die schneebedeckten Rämme des Maljen und Subovor kämpfend überschritten. Dort wurden gestern neuerdings 10 Offiziere und über 300 Mann gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 24. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) „Taswir i Eshlar“ erfährt von seinem Berichterstatter in Rusch, daß türkische Kavallerie die Russen angriff, die über Dufal südwestlich Kara Kiltse am Murad-Fluß vorrückten wollten. Die Russen zwangen die Türken zu eiliger, verlustreicher Flucht und erbeuteten einige Kanonen und ein Maschinengewehr.

Die russischen und türkischen Streitkräfte im Kaukasus.

Rom, 25. Nov. (Str. Frstf.) Die russische Kaukasusarmee besteht nach hier eingetroffenen Berichten aus zehn Korps, wobei drei Korps Kosaken, in ganzen aus 400.000 Mann, worunter hunderttausend Kosaken. Sie ist in zwei Armeen eingeteilt. Der linke Flügel, 80.000 Mann stark, unter Waropanow, marschiert auf Urmia, das Zentrum auf Erzerum, das ein stark befestigtes modernes Heerlager ist und lange Widerstand leisten kann.

(Diese Zahlen, die offenbar aus russischer Quelle stammen, dürften erheblich übertrieben sein. In Friedenszeiten hatte Rußland im Kaukasus drei Armeekorps, die immer auf Kriegsstärke gehalten wurden. Eines dieser Korps, vielleicht auch ein Teil eines zweiten, hat in Polen an den Kämpfen an der Weichsel teilgenommen. Außer höchstens zwei Armeekorps können also die russischen Streitkräfte nur aus Reserveformationen bestehen. Armeekorps, die ganz aus Kosaken gebildet sind, könnten natürlich mit regulären Korps nicht verglichen werden. Die große Zahl von Kavallerie, die Rußland auf dem kaukasisch-armenischen Kampffeld verwenden will, entspricht der Kampfstärke der Türken, die den Türken als Hilfstruppen zur Seite stehen. Was die Russen mit der Anfündigung bezwecken, wohin ihre Armeen zu marschieren gedenken, bleibe dahingestellt; die strategischen Pläne pflegt man sonst nicht vorzeitig selber der Öffentlichkeit mitzuteilen.)

Aus Konstantinopel wird berichtet: Die Türken haben bei Trapezunt und Erzerum eine bedeutende Truppenmacht konzentriert, indem sie von Mesopotamien Verstärkungen herangezogen haben. Es sollen dort insgesamt 300.000 Mann stehen. Diese Streitmacht befindet sich jetzt im allgemeinen Anmarsch, der sich über eine Front von der persischen Grenze bis Batum erstreckt. (Woff. Ztg.)

Die Türken am Suezkanal.

Wie das italienische Blatt „Unione“ meldet, haben die Türken bei der Besetzung von El Khazna im Suezkanal zwei ältere Dampfer unbekannter Nationalität gelapert, um sie im Falle einer Forcierung der Durchfahrt durch englische Kriegsschiffe zu versenken und damit die ganze Kanal-Durchfahrt zu sperren. Vorläufig ist in Kantara eine Kontrollstation für sämtliche den Kanal durchfahrenden Handelsschiffe eingerichtet worden. Die türkische Kontrolle des Suezkanals England gegenüber ist somit Tatsache geworden. Weiter wird berichtet, daß sich auch gegen den Ort Suez türkische Truppen im Anmarsch befinden. Die drachlose Verbindung Suez-Port Said ist seit Samstag gestört.

Die osmanische Regierung hat bekanntlich sofort bei Beginn ihrer Teilnahme an dem Kriege der italienischen Regierung die Erklärung abgegeben, sie verpflichte sich, die freie Schifffahrt im Suezkanal nicht zu verletzen.

Die Verteidigung des Suezkanals.

Konstantinopel, 24. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Dem „Tanin“ zufolge können die Engländer den Suezkanal nur schwer verteidigen und treffen fieberhafte Verteidigungsmaßnahmen. Sie ließen aus England Panzertürme kommen, stellten vor dem Kanal mehrere Kriegsschiffe auf und errichteten vor dem Kanal Verschanzungen aus Eisenbahnwagen, Sandsäcken und Stacheldraht.

Eine englische Schluppe in Ostafrika.

Haag, 24. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die englische Gesandtschaft teilt mit: Aus den letzten Berichten aus Ostafrika geht hervor, daß die britische Truppenmacht aus Britisch-Ostafrika, als gemeldet wurde, daß eine wichtige deutsche Eisenbahnstation nur schwach besetzt sei, dorthin geschickt wurde, um die Station zu erobern. Englische Truppen landeten am 2. November und rückten sofort gegen die feindliche Stellung vor. Es stellte sich aber heraus, daß diese sehr stark war. Es gelang zwar den englischen Truppen, die Stadt zu erreichen, sie mußten sich jedoch wieder zurückziehen. Ihre Verluste betragen 800 Mann.

Portugal mobilisiert.

Es ist schon mehrmals hervorgehoben worden, daß eine Beteiligung Portugals am Kriege für diesen von keiner oder nahezu keiner Bedeutung ist.

London, 25. Nov. (W. B. Amtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Lissabon vom 24. ds.: Nachdem der Ministerpräsident vor den Abgeordneten und Senatoren eine Erklärung abgegeben hatte, nahm der Kongress einstimmig einen Beschlus vor, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, auf Grund des Bündnisses mit England in dem gegenwärtigen internationalen Konflikt in einer Weise zu intervenieren, welche ihr als die geeignetste erscheint. Die Regierung wird ferner ermächtigt, die hierzu erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen. Nach

Mitteilungen der Presse wird ein Erlaß, durch welchen eine teilweise Mobilisierung verfügt wird, morgen oder übermorgen erscheinen. Zugleich wird der Kriegsminister einen Aufruf an das Land richten.

Berschiedene Meldungen.

WTB. Berlin, 25. Nov. (Amtlich.) In der vergangenen Woche, wo Feldpostpäckchen bis 500 Gramm zugelassen waren, sind allein bei der Berliner Feldpostsammlung täglich im Durchschnitt bearbeitet worden: 812.500 Feldpostbriefe und Postkarten, 70.000 Zeitungsbündchen, 478.300 Feldpostpäckchen. Das sind zusammen 1 1/2 Millionen Feldpostsendungen. Außer in Berlin sind noch 20 Feldpostsammlungen in deutschen Reichs vorhanden.

WTB. Paris, 24. Nov. Ein Leitartikel des Welt Journal fordert die französische Landbevölkerung auf, die mit der Landarbeit beschäftigten deutschen Kriegsgefangenen nicht zu belästigen und zu verhöhnen. Die Landbevölkerung solle sich sagen, daß jene zum nationalen Wohlstand beitragen. Auch sollten sie bedenken, daß nach den Urteilen von Neutralen die Behandlung der Franzosen in Deutschland gut sei.

Amsterdam, 25. Nov. (WTB. Nichtamtlich.) „Telegraaf“ meldet aus Sluis: Sturmvetter und Schneewehen machten die Operationen an der Küste gestern schließlich unmöglich. Gestern Abend war kein Kanonendonner vernehmbar. Die Grenze zwischen Belgien und Seeländisch-Flandern ist nach wie vor streng geschlossen und von dem deutschen Landsturm besetzt. Im Kampf um Ypern hat sich nichts geändert. Der Frost hat aufgehört und der Boden ist wieder in Morast verwandelt, um so mehr als es in den letzten Tagen ziemlich viel geschneit hat. In Kousselaer herrscht Ruhe. Die Truppenbewegungen nach der Front und die Ankunft Verwundeter dauern fort. Die Laufgräben der feindlichen Armeen liegen an einigen Stellen nur fünfzig Meter voneinander entfernt. Man hört sich gegenseitig sprechen. Die Soldaten haben in den Laufgräben viel unter dem Wasser und Eis zu leiden.

Rom, 24. Nov. (Str. Frstf.) Die „Tribuna“ zitiert einen Artikel der „Times“, der den Heldennut der deutschen Soldaten anerkennt und daran einen Kommentar knüpft, der weniger wegen seiner Richtigkeit, als deshalb, weil er in diesem uns abgeneigten Blatte erschien, Erwähnung verdient. Die „Tribuna“ hält England vor, daß es den deutschen Militarismus zu bekämpfen vorgebe, der im wesentlichen aber nichts anderes wolle, als die Erziehung jener Kraft, die sich darin äußere, daß sich siebzehnjährige Jünglinge scheinbar für das Vaterland dem Feind entgegenwerfen. Die „Tribuna“ erwähnt die Italiener, das Beispiel nachzuahmen.

Budapest, 25. Nov. (WTB. Nichtamtlich.) Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses gestaltete sich zu einer großen Ovation für das Deutsche Reich und Kaiser Wilhelm, wobei auch mit großer Sympathie an die Waffenbrüderschaft des türkischen Reiches gedacht wurde. Vizepräsident von Scasz beantragte zunächst, das Haus möge Kaiser Franz Josef seine Huldigung ausdrücken und beschließen, daß das Abgeordnetenhaus seine Bewunderung, seinen edlen Stolz und sein Vertrauen zu der ruhmvoll kämpfenden Armee zu Händen des Höchstkommandierenden, Erzherzog Friedrich, zum Ausdruck bringe. Sodann fuhr der Vizepräsident fort: Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, eingehend das herrliche Beispiel der Bundesbreite zu würdigen, in welcher das herrliche Deutsche Reich, (bei diesen Worten bricht das ganze Haus in stürmische Beifallsstundgebungen aus) mit seinem hochsinnigen Kaiser an der Spitze, (erneute stürmische Beifallsstundgebungen, an denen alle Parteien ohne Unterschied teilnehmen) sich bewährt haben. Es kann auch nicht meine Aufgabe sein, im Einzelnen die Waffenbrüderschaft zu würdigen, welche mit der osmanischen Armee zustande gekommen ist, aber ich darf wohl im Namen des ganzen Hauses aussprechen, daß wir von den aufrichtigsten und wärmsten Sympathien für diese Nationen erfüllt sind, daß wir ihre Sache als die unsere ansehen, ihren Triumph aus ganzer Seele herbeiwünschen und sie zu ihrem bisherigen Erfolge aus tiefstem Herzen beglücken. (Stürmischer Beifall.) Ich beantrage daher, daß wir die herrlichen Gefühle, welche uns für die mit uns Schulter an Schulter kämpfenden Nationen befeelen, in dem Protokoll zum Ausdruck bringen. Ich bitte um die Ermächtigung, diese in entsprechender Form an die zuständige Stelle gelangen lassen zu dürfen.

Budapest, 25. Nov. Aus Przemysl zurückgekehrte Flieger erzählen, daß die Besetzungen Przemysls durch die Beschießung der Russen noch nicht gelitten hätten. Przemysl sei auf 1 Jahr mit Lebensmitteln versehen. Einer der Flieger sagte, Przemysl und Kralau seien für die Russen uneinnehmbar. Die Besetzung Przemysl treibe die Russen immer wieder von dem Vorfeld der Besetzungen zurück.

Konstantinopel, 25. Nov. (WTB. Nichtamtlich.) Ein amtlicher Bericht des Hauptquartiers besagt: Nach dem Kampfe an der Küste von Bassora am 19. November, der mit großen Verlusten an Toten und Verwundeten auf englischer Seite endete, erhielt der Feind Verstärkungen und rückte unter dem Schutz des Feuers seiner Kanonenboote langsam den Fluß entlang vor. Unsere Truppen erwarteten da den Feind in einer neuen Stellung, wo seine Kanonen und Schiffe ihm nicht beistehen können. Das Schiff „Niluser“ ist infolge eines Unglücksfalles bei Aila untergegangen. Von den anderen Kriegshaupplätzen liegen heute keine Nachrichten vor.

Konstantinopel, 24. Nov. (WTB. Nichtamtlich.) Dem „Tanin“ zufolge können die Engländer den Suezkanal nur schwer verteidigen und treffen fieberhafte Verteidigungsmaßnahmen. Sie ließen aus England Panzertürme kommen, stellten vor dem Kanal mehrere Kriegsschiffe auf und errichteten vor dem Kanal Verschanzungen aus Eisenbahnwagen, Sandsäcken und Stacheldraht.

London, 25. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Das Pressebureau meldet, daß die Verbündeten Viktoria und Bona in Kamerun besetzt haben.

November 1870 — November 1914.

Eine vergleichende Übersicht.

Immer wieder hört man von gewissen Bierbankstrategen, denen die ersten Erfolge der deutschen Heere im August als Maßstab für die Beurteilung unseres Feldzuges in Frankreich dienen, 1870 sei die Sache viel schneller ab-

Die Leute irren. Denn der Feldzug 1914 ist mit dem Kriege von 1870 nicht zu vergleichen. Verhältnisse sind — hinsichtlich der Zahl und des — ins Riesenhafte gewachsen.

General-Feldmarschall Helmuth v. Moltke stand mit 450 000 Mann zur Verfügung (das ostpreussische und pommerische Armeekorps waren, da man auch die Nachbarn zu fürchten hatte, zurückgelassen heute aber beträgt die gegen Frankreich aufgestellte Streitmacht ein vielfaches. 1870 konnte der Generalstab drei Armeen formieren und sie auf schätzungsweise kleinen Raum der bayerischen Pfalz vorkamariert gruppieren, 1914 mühten sieben Armeen zu werden, deren Front sich von den Vogesen bis nach Italien erstreckte. Während 1870 naturgemäß der Krieg für die Meere geringe Wichtigkeit besaß, bedurfte eine großartigen Organisation der Verkehrswege, um den weit auseinander gezogenen Heeresgruppen den Bedarf heranzubringen.

Obwohl alles das im Jahre 1870. Ganz abgesehen davon, daß die Besetzung Lüttich sechs Tage nach dem Ausbruch des Krieges in deutschen Händen war, die Deutschen 1914 bereits am 20. Kriegstage in Lüttich ein. Am 20. Tage war aber 1870 erst unter Lüttich beendet und es begannen die Bewegungen der Armee über die Lauter. 1914 befand sich der deutsche Generalstab in einer viel ungünstigeren Lage als im Jahre 1870.

Die Notwendigkeit des Zweifrontenkrieges ist nicht nur die Abzweigung bedeutender Heeresgruppen nach dem Osten, sondern den deutschen Truppen stellen dem Vormarsch in Belgien und Frankreich immer gefährlicher der Engländer entgegen, die gerade im Jahre 1914 außerordentlich tätig gewesen sind. Damit aber eine Frontausdehnung nötig, die in der Kriegsgeschichte einzig dasteht.

Im November 1870 war allerdings Paris schon hart belagert, aber im Süden Frankreichs waren durch die von Gambetta angeordnete Volkshebung neue Armeen entstanden, und als in Deutschland alle Welt den Sieg erwartete, begann erst der Krieg mit dem Zusammenstoß der beiden Heere bei Orléans, und in dem haben wir in Belgien, an der Aisne, und in den Ardennen und in den Vogesen die ganzen französischen Streitkräfte vor uns. Sind sie überwunden, so hat keine nennenswerten Reserven mehr. Im Jahre 1914 hat Gambetta erst am 8. Oktober Paris verlassen, die Regierung in Tours eingerichtet, 1914 ist Herr Clemenceau mit seinen Getreuen bereits am 2. September in Paris abgereist.

Man meint, daß es 1914 zu langsam gehe und nicht ohne scheinbare Rückschläge vorwärts zu kommen. Ich erinnere mich, daß 1871 Moltke bei seiner Heimkehr Frankreich darauf hinwies, daß ihm die stärkste Lücke seiner Lückigkeit, die Überwindung von Nancy erspart geblieben sei. Und doch gab es im November trübe Tage. General von der Tann mußte die französische Gegenwehr bei Coulmiers dem überlegenen Heere weichen, Orléans mußte geräumt werden und dem französischen General Aurelles besetzt. In dem November können wir neue Fortschritte verzeichnen, unsere Feinde müssen abgeben, daß ihre Lage nicht günstig ist.

Man schon den Krieg 1870 gegen Frankreich mit dem von 1914 vergleichen, in dem Deutschland fast ganz Europa kämpft, so muß man zu dem Ergebnis kommen, daß unsere Lage jetzt im Weltkrieg 1914 ebenso ist, als die Lage unserer Vorfahren im November 1870. Wie damals hat uns auch der November 1914 nicht gebracht. Friedrich der Große aber sagt in seinen Betrachtungen in seiner „Geschichte des siebenjährigen Krieges“, daß man viele kleine Vorkämpfe müsse. Ihre Summe ist der große Erfolg.

M. D.

Deutsche Fahnen im Felde.

Von Egon Waldemar.

Es gibt, solange gibt es Feldzeichen, die Kämpfer scharf, die ihnen ein Symbol der Zusammengehörigkeit sind. Ursprünglich waren es Stab besetzte Tierfiguren, die man den Truppen vorantrug. Die erste Fahne in unserm Sinne jenes Feldzeichen, das Konstantin der Große den Römern voranweihen ließ, nachdem er seinem Kaiserstandarte, das Kreuz eingefügt hatte, ihm in einer Erscheinung dieses am Himmel erschienen war mit der Weisung: „In diesem Zeichen werden die andern Völker war auch bei unsren den alten Germanen, das ursprüngliche Feldzeichen, die Fahne, sondern ein Stab, der oben einen Löwen, ein Ross, einen Stier oder ein ähnliches Tier trug. Der Übergang wird durch die gleiche Ursache gehabt haben wie bei andern Völkern, die die Fahne als ein Mittel zum Zweck der Führung oder der Oberbefehlshaber war, und blutrot die Fahne, die der oberste Anführer oder einer der Führer trug, deren Mittelpunkt sie blieb.

Wir aus dem Nollandskriege, daß Karls des Großen und Feldherr selbst die Fahne trug, das Feldzeichen preis uns den Fiedler Völker als den Führer. In der Schlacht auf dem Bechfelde, die der Kaiser Otto die Ungarn so entscheidend schlug, daß er wieder einen Einfall in Deutschland wagten, trug der kaiserliche Feldherr im entscheidenden Augenblick die erhobene Fahne gebot Kämpfer oder Kämpfer, so bedeutete das eben, daß man sich dem Kriege Stürme schwiegen, führten die Fahne zusammengepackt mit sich, wo die Fahne, hieß es die blante Wehr heraus. So waren im Bunde die Fahne flatterte, solange hatten sie die Fahne. Deshalb mußte sie möglichst hoch gehalten werden, damit sie recht weithin zu sehen sein konnte, so hieß das den Kampf einstellen, die Fahne auf einem Wagen in die Schlacht mitzuführen. Dieser Fahnenwagen, Standart genannt, wurde im 12. Jahrhundert in Deutschland üblich. Er trug einen hohen Mastbaum, an dem oben die großen Fahnen wehten, die aber erst kurz vor der Schlacht auf dem Mastbaum ruhten sie wohlbewahrt bei der Fahne. Solange ruhten sie wohlbewahrt bei der Fahne, weil sie sich durch das Kampfgewühl und den Schlachtenlärm nicht so leicht aus der Fahnen ließen wie Pferde. Manchmal trug der

„Standart“ auch eine große Glocke, mit der die Signale Marsch oder Halt gegeben wurden. Der Fahnenwagen wurde von den Tapfersten der Tapferen verteidigt, weil eben, wie schon angedeutet, die gefiederte lustig flatternde Fahne den Kämpfern Zuversicht und Mut gab.

Wie sie ihnen Ruhe und Sicherheit zum Kampfe gab, um ihre Kriegstüchtigkeit und ihre Ehren zu mehren, so wurde sie den Kriegern gewissermaßen zum Sinnbild ihrer Kriegsehre, dem sie mit Opferfreudigkeit und Treue anhängen. Natürlich gab es in früheren Kriegzeiten unter den Landsknechten, die ihre Kraft und ihr Schwert gegen Geld verkauften, in großer Anzahl Leute, die gewissenlos genug waren, ihre Fahne im Stich zu lassen, wenn ihnen unter einer andern, selbst fremdländischen, höhere Verdienste winkte. Wir bezeichnen noch heute denjenigen, der seine Truppe oder sein Heer verläßt, als einen Fahnenflüchtigen. In keiner anderen Sprache wird der Ausdruck für das militärische Verbrechen des Entweichens vom Heere so mit der Fahne vereinigt. Vielleicht ist das auch einer von den Beweisen dafür, daß sich bei den Deutschen bis heute die Treue zur Fahne besonders erhalten hat, daß sie ihr Heiligtum ist, wie den alten Germanen das Feldzeichen des Rosses oder Löwen am Speerschaft ein heiliges Zeichen war.

Die deutsche Treue zur Fahne läßt sich aus vielen geschichtlichen Ereignissen erweisen. Schon die deutschen Landsknechte hielten treuer zu ihr, als die Söldner anderer Länder. Der deutsche Landsknechtshauptmann gibt seinen Führern folgende Anweisung: „Ihr Fähnriche, da befehle ich euch die Fähnlein mit der Bedingung, wann ihr merdet in die Hand geschossen, darin ihr das Fähnlein tragt, daß ihr's in die andere nehmt, werdet ihr dieselbe auch geschädigt, so werdet ihr das Fähnlein ins Maul nehmen. Werdet ihr aber von den Feinden überungen, sollt ihr euch darin wideln und euer Leib und Leben darin lassen, ehe ihr euer Fähnlein mit Gewalt nehmen laßt.“ Und so wie es hier verlangt wird, so haben es deutsche Soldaten immer gehalten, wenn ihre Fahne in Gefahr war. Hier mögen einige der Heldentaten, die in den letzten Kriegen der Erhaltung der Fahnen galten, folgen.

In der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 geriet das Husarenregiment „von Schill“ (1. Schlesiensches) Nr. 4 beim Dorfe Lochenitz in eine Falle, einen verdeckten Hohlweg. Ungefährdet kam ein Teil der 3. Eskadron heran, dabei die Standarte. Diese Truppe wurde plötzlich von feindlichen Reitern angegriffen, die es auf die Standarte abgesehen hatten. Einige Offiziere, die den Hohlweg überritten hatten, deckten das Ehrenzeichen mit ihren Körpern. Da vermehrte sich die Zahl der feindlichen Reiter, die von einem General angeführt wurden: „Nehmt die Fahne, nehmt sie!“ Nun sprengte der Gefreite Liebezeit der 3. Eskadron in die feindlichen Reihen und hieb den General vom Pferde. Liebezeit erhielt von den ihm im nächsten Augenblick umgebenden feindlichen Reitern 23 Wunden, kam aber noch glücklich zum Regiment zurück. Er starb bald darauf in der Heimat an den erlittenen Wunden. Vor allem seinem Mute war die Rettung der Standarte zu danken. Wader unterführt hatte ihn der Sergeant Venkauf, der noch bis in dies Jahrhundert hinein beim Regiment als Wachtmeister stand.

In der Schlacht bei Bionville-Marslatur am 16. August 1870 zerstreute bekanntlich der glorreiche Angriff der Brigade „Vredow“ an dem plötzlichen Auftreten zweier französischer Kavalleriedivisionen. Unsere ermüdeten Reiter, die sich durch französische Infanterie durchgeschlagen hatten, mußten nun noch einmal durch die französische Kavallerie hindurch. Das Manenregiment „Gemmings v. Treffensfeld“ (Wilmarsches) Nr. 16 war auch dabei. Dessen Standarte war dem Sergeant Gähler anvertraut, der gemeinsam mit dem Wachtmeister Prange um das Ehrenzeichen eine kleine Gruppe von Tapferen versammelt hatte. Es waren dies der Sergeant Dausen, der Unteroffizier Hoppe, die Manen Rühmann, Groch, Vogel, Bunder, Renger, Bobek, Solle u. a. Plötzlich ritten französische Kürassiere in Übermacht heran. Der kleine Haufe nahm die Standarte in die Mitte und ritt auf die Angreifer los. Dann rief Gähler: „Jetzt Sporen rein! Wir müssen durch!“ Im langen Galopp ritt Gähler mit seiner Schar im Schnellfeuer zwischen den Franzosen hindurch und kam glücklich in Bionville an. Das Wagstück war gelungen! Der Unteroffizier Hoppe wurde bei dem Vorwärtsschritt erschossen, zwei Manen verwundet. Gähler ist 1894 als Wachtmeister der 3. Eskadron gestorben. Das Offizierskorps ließ ihm ein Denkmal errichten.

Im Schluß sei noch die Fahne der 6ter erwähnt. Bei einem Vorstoß des Generals Keller am 23. Januar 1871 auf Dijon wurde der Fahnenträger des 2. Bataillons des Regiments 61 erschossen. „Die Fahne wird vermisst.“ So meldet in Kürze der damalige amtliche Bericht vom Kriegsschauplatz. Wie aber um die Fahne gekämpft wurde, das braucht hier nicht in trockener Prosa erzählt zu werden, das hat uns der Dichter Julius Wolf so packend in Versen geschildert, daß seine Ballade „Die Fahne der 6ter“ allgemein bekannt geworden ist.

Wir wissen aus den Zeitungen, daß auch in diesem Kriege schon wieder heldenmütige Kämpfe um die Fahne ausgefochten wurden. Der Sieg wird der deutschen Treue bleiben, die sich um die „Fahnen flatternd hoch im Wind“ schart.

Merkblatt

für die Hinterbliebenen der gefallenen oder an Wunden und sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbenen Teilnehmer an Kriege 1914.

A. Gnadengebührnisse.

1. Hinterläßt ein gefallener usw. Kriegsteilnehmer eine Witwe oder eheliche oder legitimierte Abkömmlinge, so werden für einen gewissen Zeitraum nach dem Tode des Kriegsteilnehmers Gnadengebührnisse gewährt.
2. Gnadengebührnisse können auch gewährt werden, wenn der Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder, deren Ernährer er ganz oder überwiegend gewesen ist, in Bedürftigkeit hinterläßt, oder wenn und soweit der Nachlaß nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken.
3. Der Antrag auf Zahlung der Gnadengebührnisse ist entweder an diejenige stellvertretende Korpsintendantur, zu deren Geschäftsbereich der Truppenteil usw. des Verstorbenen gehört oder an das für den Wohn- oder Aufenthaltsort zuständige Bezirkskommando zu richten. Letzteres sorgt dann für die Weitergabe. An Belegstücken sind dem Antrage beizufügen: a) eine Bescheinigung des Truppenteils usw. über die Höhe des Gnadengebührnisses oder der Gnadenlöhnung des Verstorbenen und über die Dauer der Empfangsberechtigung, b) eine militärdienstlich beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers, c) in den Fällen zu 2 außerdem eine amt-

liche Bescheinigung über den Verwandtschaftsgrad und das Verhältnis zum Verstorbenen.

Können Bescheinigungen der zu a und b erwähnten Art nicht gleich beigebracht werden, so sind bestimmte Angaben über den Dienstgrad, die Dienststellung und den Truppenteil oder die Behörde des Verstorbenen erforderlich und als Ausweise über den Tod die in Händen der Antragsteller befindlichen Mitteilungen der Truppenteile usw., Auszüge aus Kriegsranglisten oder Kriegsstammrollen, Todesanzeigen und Nachrufe der Truppenteile und Behörden im „Militär-Wochenblatt“ oder in sonstigen Zeitungen und Zeitschriften beizufügen. Auch ein Hinweis auf die Nummer der amtlichen Verlustlisten würde genügen. Auf Antrag stellt das Zentral-Nachweise-Büreau des Kriegsministeriums in Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48, besondere Todesbescheinigungen aus.

B. Versorgungsgeldern.

4. Nach Ablauf der Gnadenzeit erhalten die Witwe und die Kinder — letztere bis zu 18 Jahren — Witwen- und Waisengeld, sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld.
5. Der Antrag auf Bewilligung der Versorgungsgeldern zu 4 ist an die Ortspolizeibehörde des Wohnorts oder des anlässlich des Krieges gewählten Aufenthaltsorts zu richten.

An Belegstücken sind beizufügen: I.* die Geburtsurkunden der Eheleute (können weggelassen, wenn die Geburtsurkunde aus der Heiratsurkunde ersichtlich sind oder wenn nur Waisen- und Kriegswaisengeld beantragt wird oder wenn die Ehe über 9 Jahre bestanden hat); II.* die Heiratsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Ehen versorgungsberechtigt sind, die betreffenden Heiratsurkunden (Geburts- und Heiratsurkunden der vor dem 1. 4. 1887 verheirateten, bei der preussischen Militärwitwenkasse versicherten Offiziere und Beamten befinden sich in der Regel bei der Generaldirektion der preussischen Militärwitwenpensionsanstalt in Berlin W 63, Leipziger Straße 5); III.* die standesamtliche Urkunde über das Ableben des Ehemanns und, falls die versorgungsberechtigten Kinder auch ihre leibliche Mutter verloren haben, noch die standesamtliche Urkunde über das Ableben der Ehefrau (für den Ehemann gegebenenfalls einen der oben zu 3 erwähnten Ausweise); IV.* die standesamtliche Geburtsurkunde für jedes versorgungsberechtigte Kind unter 18 Jahren; V. amtliche Bescheinigung darüber, daß a) die Ehe nicht rechtskräftig geschieden oder die eheliche Gemeinschaft nicht rechtskräftig aufgehoben war (kann weggelassen, wenn in der Sterbeurkunde die Ehefrau des Verstorbenen mit ihrem Ruf, Mannes- und Geburtsnamen als dessen Witwe bezeichnet ist), b) die Mädchen im Alter von 16 Jahren und darüber nicht verheiratet (oder verheiratet gewesen) sind, c) feins der Kinder oder wer von ihnen in die Anstalten des Potsdamer Großen Militärwaisenhauses aufgenommen ist; VI. gerichtliche Bestätigung des Vormundes oder Pflegers; VII. außerdem ist in dem Antrag anzugeben, a) ob und wo der Verstorbene als Beamter im Reichs-, Staats- oder Kommunaldienste, bei den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung oder bei städtischen oder solchen Instituten angestellt war, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Reichs, Staates oder der Gemeinden unterhalten werden, b) der zukünftige Wohnsitz der Witwe.

C. Kriegselterngeld.

6. Den Verwandten der aufsteigenden Linie (Vater und jeder Großvater, Mutter und jede Großmutter) kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer a) vor Eintritt in das Feldheer oder b) nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat.

Der Antrag ist ebenfalls an die Ortspolizeiverwaltung des Wohnorts oder des anlässlich des Krieges gewählten vorübergehenden Aufenthaltsorts zu richten. Ihm ist eine standesamtliche Sterbeurkunde über den Gefallenen usw. oder, falls eine solche noch nicht zu erlangen ist, ein Ausweis der zu 3 bezeichneten Art beizufügen.

* An Stelle der gebührenpflichtigen Auszüge aus den Standesamtsregistern sind Bescheinigungen in abgekürzter Form (nicht Abschriften) zulässig, die in Preußen unter Siegel und Unterschrift des Standesbeamten kostenfrei ausgestellt werden, die entscheidenden Tatsachen ergeben und die maßgebenden Daten in Buchstaben ausgeschrieben enthalten.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 26. November.

* (Gefallene nassauische Lehrer.) Hermann Wunderlich aus Schierstein, zuletzt in Struth, Kreis St. Goarshausen. Gustav Schmidt aus Wiesbaden, zuletzt in Wiesbaden. Hugo Fehler aus Cronberg, zuletzt in Frankfurt a. M. Robert Kronberg aus Berlin, zuletzt in Dudenau, Kreis Biedenkopf. Wilhelm Weyhe aus Nied, zuletzt in Nied. Hugo Fuchs aus Deutsch-Wasselfswitz in Oberschlesien, zuletzt in Niederzeugheim. Johannes Kraus aus Beglar, zuletzt in Beilsheim. Julius Theby aus Stromberger Neuhütte, Kreis Kreuznach, zuletzt in Dillhausen, Kr. Oberlahn.

* Das Eisene Kreuz erhielten: Bizefeldwebel d. Res. und Adjut. im Inf.-Reg. 81 (Präparandenlehrer) Erdnäß-Herborn; Wachtmeister beim Garde-Train Heinrich Hoffmann-Herborn.

Laurenburg. In der Nähe der hiesigen Station stürzte ein Soldat aus einem fahrenden Militärzuge. Der Mann geriet unter die Räder und wurde sofort getötet.

Frankfurt, 24. Nov. Die angekündigte Entsendung eines vom Stellvertretenden Generalkommando des 18. Armeekorps bestellten Kommissars auf die Etappenlinien des 18. Reservekorps hat zu dem erfreulichen Ergebnis geführt, daß auch hier neun für die 21. Reserve-Division bestimmte Waggons, welche infolge Ueberlastung der Bahnlinien zurückgeblieben waren, aufgefunden wurden und dem von Frankfurt abgegangenen Paketsonderzug angehängt werden konnten; auf diese Weise wurden etwa 20.000 bei den immobilien Etappen-Kommandaturen Frankfurt a. M. und Darmstadt aufgegebenen Pakete nachträglich den einzelnen Truppenteilen zugeführt. — Da die in der Weihnachtspaketwoche aufgegebenen Pakete in Sonderzügen zusammengestellt werden, die eine besondere Begleitung erhalten, darf mit Sicherheit erwartet werden,

daß alle aus dem Bezirk des 18. Armeekorps entfallenden Truppenteile rechtzeitig in den Besitz ihrer Weihnachtssendungen gelangen werden.

Müdesheim, 24. Nov. Mit einem größeren Projekt beschäftigte sich die hier heute abgehaltene Stadtverordnetenversammlung. Es handelte sich um den Neubau eines Gaswerks. Das alte Gaswerk ist dem Eisenbahnfiskus verkauft worden, der das Gelände bei dem Bau der Anschlußbahn an die neue Rheinbrücke Müdesheim-Bingen braucht. Das neue Werk muß bis zum 1. Oktober 1915 betriebsfähig sein. Der Vorschlag sieht einen Kostenaufwand von 260.000 M. vor. Die heutige Stadtverordnetenversammlung erteilte einstimmig ihre Zustimmung zum Neubau und bewilligte die geforderte Summe.

Gießen, 25. Nov. (Vom Gefangenenlager.) Auf dem Trübsand in einer Parade, welche durch eine Holzwand vom übrigen Lager getrennt ist, bis gestern abend etwa 200 Frauen, mittellose Ausländer, meistens Russinnen, untergebracht worden. Außerdem sind rund 400 zivilgefangene Ausländer untergebracht. Gestern abend lief die Frist ab, bis zu welcher Ausländer die für sie getippten Städte verlassen müssen. Man hat sich damit vertraut gemacht, daß die Gesamtzahl der Ausländer im Gefangenenlager 1500 Personen nicht übersteigen wird.

Hof (Bayern) 25. Nov. Der Doppelmörder Steeger, der in Joditz am 19. ds. zwei Frauen ermordet hat, ist in Niederlofen in der Wohnung seiner Mutter verhaftet worden.

Paris, 25. Nov. (Cit. Bl.) Die Verluste der Franzosen, die sie in diesem Krieg bis 1. November, also in den ersten drei Kriegsmonaten, zu verzeichnen haben, betragen nach zuverlässigen Mitteilungen 130 000 Tote, 370 000 Verwundete, 167 000 Gefangene = 667 000 Gesamtverluste. Das macht auf den Monat einen durchschnittlichen Verlust von 222 333 Mann, die Kranken nicht mitgerechnet. Wenn wir die Verluste des November nur auf die Hälfte des Durchschnittsverlustes der vorhergehenden Monate veranschlagen, so hätten die Franzosen bis jetzt wenigstens 750 000 Mann Verluste gehabt, also 7/10 Million. Im November sind an die Stelle von Kampferverlusten Krankheitsverluste in sehr großer Zahl getreten, die hier jedoch nicht in Frage kommen können, da es unmöglich ist, darüber einigermaßen zuverlässige Zahlen zu erhalten.

Rotterdam, 24. Nov. Nach einer Meldung des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schrieb ein in Gibraltar gefangen gehaltenes Deutscher an einen hiesigen Freund, daß es den dortigen deutschen Gefangenen leidlich gut gehe.

Deutsche Ordnung. Wie sehr die deutsche Verwaltung um die Ordnung in den Gebieten, die sie besetzt hat, besorgt ist, zeigt ein aus dem Westen eingetroffener Feldpostbrief eines dortigen Kämpfers, der im Zivilberuf Schornsteinfeger ist. Er schreibt: „Auf Befehl des Armeekommandos wurde ich zum Schornsteinfegermeister in der Stadt A. bestellt. Zwei gelehrte Dachdecker und ein Franzose des gleichen Berufes sind mir als Gesellen zum Herausnehmen und Fortschaffen des Rußes zugeteilt. Die Fege-Arbeiten habe ich beim Kompagnieschneider anfertigen lassen. Schube stammen aus einem französischen Schubladen, Zylinderhüte, ohne die nun mal ein zünftiger ausgeleierter Schornsteinfeger nicht sein will, habe ich von Oberleutnant B. erhalten. Gestern (2. November) habe ich mit meiner Arbeit begonnen, und zwar im Quartier unseres Kronprinzen, der sich über unsere erste deutsche Aufmachung riesig amüsierte. Am Schluß meiner Arbeit erhielt ich eine Kiste Zigarren und mit meinen Leuten Frühstück aus der kronprinzlichen Menage. Heute reinigten wir in der Kaserne und morgen in dem Lazarett die Schornsteine.“

Unsere wackeren Landstürmer. In den siegreichen Kämpfen am Westfronten See und am Rande der Romintener Heide haben drei Landsturmkompanien einen Sturmangriff auf russische Schützengräben gemacht und dabei fast ein russisches Regiment sich gegenüber gehabt. Ein Landsturmhauptmann berichtet im Abg. Tgl. über die tapfere Tat wie folgt: Am 5. Oktober hatten Truppen eines deutschen Detachements eine im Walde gelegene See-Enge infolge heftiger Beschießung durch feindliche Artillerie räumen müssen, und die Enge war von den Russen besetzt worden. Nach Eintritt der Dunkelheit erhielten drei Landsturmkompanien den Befehl, im Bajonettangriff die Russen aus dem Walde herauszuwerfen und die von den deutschen Truppen am Tage geräumten Stellungen wieder zu besetzen. Die Landstürmer überraschten eine Feldwache und stürmten mit Hurra in den Wald, vom Feinde mit Maschinengewehr- und Gewehrfeuer empfangen. Sie nahmen einen Obersten, vier andere Offiziere und 400 Mann gefangen und erbeuteten sieben Maschinengewehre, zahlreiche Patronen und zwei Taschen mit Papieren. Unsere wackeren drei ostpreussischen Landsturmkompanien hatten bei dieser Heldentat fast ein ganzes russisches Regiment zum Gegner.“

Die „Kluge“ Indra. Der „Corriere della Sera“ erzählt in einem New Yorker Bericht die romantische Geschichte des deutschen Seglers „Indra“, dem es während des Krieges gelang, 150 Tage in den Meeren unentdeckt zu bleiben. Von einem chilenischen Hafen mit 3300 Tonnen Nixtal am 11. Juni, also lange vor dem Ausbruch des europäischen Krieges, in See gestochen, erfuhr der Kapitän erst beim Überfahren des Äquators an der östlichen Küste Südamerikas durch ein schwedisches Schiff, daß Deutschland mit Frankreich im Kriege liege. Der Kapitän ließ die schwedische Flagge hissen, um den Kanal zu passieren und in einen deutschen Hafen zu gelangen. Doch als er an die irische Küste kam, hörte er durch die an Bord gekommene Mannschaft eines englischen Kriegsschiffes, daß beinahe ganz Europa Krieg führe. Die schwedische Flagge und sein Sprachtalent verhalfen dem Kapitän dazu, die englischen Offiziere zu hintergehen. Trotz mangelhafter Lebensmittel machte er kehrt nach New York. Nachdem er im Atlantischen Ozean den feindlichen Kreuzern entgangen war, kam er heil nach New York, wo die Offiziere der im Atlantik kreuzenden englischen Schiffe ihren Augen nicht trauten, als sie die schwedische Flagge entfernern und die deutsche hissen sahen. Die Ladung der „Indra“ wird auf eine halbe Million Frank geschätzt.

Der requirirte Spiritus. „Unsere lieben Feinde“, so schreibt ein Kriegsteilnehmer in einem Feldpostbrief aus Frankreich, scheinen uns tatsächlich mit den Kofalen zu vergleichen! Wir haben hier in der Nähe Spiritus in einer Fabrik requiriert. Der eigentümliche Geruch fiel uns auf; als der Stabsarzt den Spiritus untersuchte, stellte sich heraus, daß er mit einem äußerst starkwirkenden Gift vermischt war. Sollte man das für möglich halten? Als

weini unsere Soldaten Spiritus tranken! Ich ärgere mich nicht über das Mittel, nur daß gebildet sein wollende Menschen, wie die Leiter einer derartigen Fabrik es doch wohl sein dürften, von uns derartiges glauben! Dabei gibt's hier in M. nicht ein Stückchen Seife und keine Zahnbürste zu kaufen, weil das von den deutschen Soldaten völlig aufgebraucht wurde. Die Einwohner wundern sich über die Sauberkeit, die unter uns herrscht, und dann die Idee, dieselben Menschen würden sich an einem Gefäß vergreifen, das man in unserm lieben Vaterland zum Silberputzen benützt!“

Wie ein Artillerist sein eigenes Schloß beschleicht. In den Kämpfen bei St. Mihiel, die jetzt mit der Sprengung der Stellung von Chauvroucourt einen so erfreulichen Fortgang genommen haben, spielt auch das auf den Höhen von Verraines gelegene Schloß Chaumont eine Rolle. Die Cotes sind lange schon in unserm Besitz, sie werden aber, wo immer möglich, von den Franzosen beschossen. Bei diesen Beschießungen hat der Bicomte de Chambrun, der als Artilleriehauptmann im Felde steht, das Schloß seiner Väter beschossen. Nach dem „Corriere della Sera“ hat er darüber an seine Frau, die Schwester des Schwiegersohns Roosevelts, nach Cincinnati geschrieben: „Ich habe in diesem Augenblick das Vergnügen, das Feuer meiner Geschütze gegen unser Schloß zu richten, und es macht mir ein diebisches Vergnügen, zu sehen, wie eine Mauer nach der andern einstürzt.“ Der Bicomte de Chambrun ist übrigens nicht der einzige Kämpfer, der sein Heim beschleichen muß. Der Akademiker Bazin erzählt von einem Nichtkanonier, der im Argonner Wald sich unversehens vor seinem Heimatdorf befand, das von den Deutschen besetzt war. Er selbst zeigte den französischen Offizieren die Häuser der wohlhabendsten Dorfbenohner, weil zu vermuten war, daß darin Stab und Offiziere der Deutschen lagen. Das wohlhabendste war das seines Vaters. Wenige Minuten später war das väterliche Haus von den französischen Geschützen zusammengebrochen.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 26. Nov., vormittags. (Amtlich.) Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert.

In Gegend von St. Hilaire und Solain wurde ein mit starken Kräften angelegter, aber schwächlich durchgeführter französischer Angriff unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Bei Apremont machten wir Fortschritte.

In Ostpreußen ist die Lage nicht verändert. In den Kämpfen der Truppen des Generals von Mackensen bei Lodz und Lowicz haben die russische 1. und 2. und Teile der 5. Armee schwere Verluste erlitten. Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als etwa

40 000 unverwundete Gefangene verloren, 70 Geschütze, 160 Munitionswagen, 150 Maschinengewehre sind von uns erbeutet und 30 Geschütze unbrauchbar gemacht worden.

Auch in diesen Kämpfen haben sich Teile unserer jungen Truppen trotz großer Opfer auf das Glänzendste bewährt.

Wenn es ungeachtet solcher Erfolge noch nicht gelungen ist, die Entscheidung zu erkämpfen, so liegt dies an dem Eingreifen weiterer starker Kräfte von Osten und Süden her.

Die Angriffe der Russen sind gestern überall abgewiesen worden. Der endgültige Ausgang des Kampfes steht noch aus.

Die oberste Heeresleitung

Berlin, 26. Nov. (Priv.-Tel.) In der „Post“ wird zu dem Schicksal der Helden von Tsingtau im Anschluß an die W.B.-Meldung ausgeführt: Zum ersten mal erfährt man hier etwas über die Stärke der Besatzung von Tsingtau, alles in allem mag sie etwa 5000 Mann betragen haben einschließlich der Besatzung der „Kaiserin Elisabeth“. Mit um so größerer Genugtuung und um so größerem Stolze blicken wir auf die kleine Heldenschar, die über zwei Monate einer erdrückenden Uebermacht gegenüber standgehalten hat unter den schwierigsten Verhältnissen.

Meldungen der Tageszeitungen aus Kapstadt zufolge sollen starke Abteilungen von Buren nördlich von Hoopstad aufgetaucht sein. Aus Kapstadt seien mit der Bahn Verstärkungen nach Blomfontein gesandt worden.

W.B. Budapest, 26. Nov. (Nichtamtlich.) Ein offizieller Bericht besagt: Die Zurückdrängung des durch die Karpatenpässe in die Komitate Ung und Jemplin eingedrungenen Feindes ist mit Erfolg genommen worden. Bei dem derzeitigen Stand der Operationen können Einzelheiten nicht bekannt gegeben werden. Doch kann bekannt gegeben werden, daß der Ungarer Paß sich wieder in unserm Besitz befindet, und damit das Komitat Ung von dem Feinde gesäubert ist. Die in das Komitat Jemplin eingedrungenen feindlichen Kräfte zogen sich nach schweren Verlusten zurück.

Quittung.

Dem Verlag des „Herborner Tageblatt“ beehren wir uns, den Empfang des uns für die Zwecke des Roten Kreuzes überwiesenen Betrages von **Mk. 103 70** mit dem Ausdruck des verbindlichsten Dankes zu bestätigen. Wir werden für bestimmungsgemäße Verwendung Sorge tragen.

Berlin W. 35, den 24. November 1914.

Der Vorsitzende,

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Wassermesser betreffend.

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit eruchen wir die Wasserabnehmer, für die genügende Verwahrung der Wassermesser Sorge zu tragen, da nach § 8 des Ortsstatuts vom 14. März 1908 für Beschädigung durch Frost die Eigenschaftsbefugter selbst verantwortlich sind und die Reparaturkosten zu zahlen haben.

Herborn, den 21. November 1914.

Der Magistrat: Birkenbach

Herborn.

Vieh- und Krammarkt

Montag, den 7. Dezember

(nicht am 30. November.)

Wirtverein für Dillenburg u. Umgegend.

Wir bitten, uns die genaue Adresse derjenigen Mitglieder, welche sich im Felde befinden, zwecks Ueberbringung von Liebesgaben, sofort zu übermitteln.

Der Vorstand.

Weihnachten im Felde.

Alle Angehörigen, Freunde und Gönner des Infanterieregiments Generalfeldzeugmeister (Brandenburgisches) Nr. 3, das mit seinen zahlreichen Formationen in Ost und West im Felde steht, werden herzlich gebeten, durch Liebes- und Weihnachtsgaben den Artilleristen im Feindeeland ein deutsches Weihnachtsfest zu bereiten.

Es sollen alle Stäbe, Batterien und Munitionskolonnen mit über 20000 Kriegeren durch Weihnachtsgaben erfreut werden.

Liebesgaben, besonders Tabak, Pfeifen, Zigarren, Snaretten, Lichter, Taschenlampen, erwünscht, können bis **27. 11.** in der Generalfeldzeugmeister-Kaserne, Stabsgebäude, Zimmer 19, Mainz, abgegeben werden.

Die Damen des Regiments.

Der Vorstand des Vereins ehem. Angehöriger des Regiments Generalfeldzeugmeister in Mainz.

Für den Winter-Feldzug:

Wasserdicht impräg. Westjacketen

ohne Futter **7.00 Mk.**

Dieselben mit B woll.-Fl.-Futter **10.50 "**

Dieselben mit reinwoll. Flanellfutter **12.50 "**

Elastisch weich impräg. Westjacketen

mit woll. Flanellfutter **17.00 Mk.**

Wasserdicht impräg. Unterziehhosen

5.50 u. 11.00 Mk.

Neu! Regenhaut-Unterziehhosen

unter der Uniform zu tragen.

Regenhaut-Unterziehmäntel

unter dem Mantel zu tragen,

ganz dünn u. leicht in der Tasche unterzubringen.

Eigene Fabrikation.

Dillenburg. C. Laparose.

Sparsame Frauen
stricken aus Sternwolle

deren Echtheit garantiert durch

Stern von Bahrenfeld

FABRIK MARKE

Matadorstern
beste Schweißwollen

für Strümpfe & Socken

nicht einlaufend

nicht filzend

Qualitäten:
Stark-Extra-Mittel-Fein-

(billigste) (beste)

Strickwollspinnerei-Altona-Bahrenfeld

Neue siz. Haselnüsse,

neue Walnüsse,

neue Zitronen,

alle Artikel zur

Weihnachtsbäckerei

empfehlen

Drogerie A. Doeinck,

Herborn.

Hühneraugen

besitzt sicher „Olo“ Fl. 80 Pflr

Friedrich Michel, Drogerie, Herborn

Lehrling,

der die Metzgerei gründlich

erlernen will, kann bald ein

treten bei

Franz Lehr, Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 26. November,

abends 9 Uhr in der Aula

Kriegsbestände.